

Vortrag vor den Arbeitern

am Bau des Goetheanum

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 1. März 1924 (a)

Guten Morgen, meine Herren! Hat sich für heute etwas auf-
gegan?

Fragesteller: Herr Doktor, ich möchte wissen, wie das ist, wenn Menschen in der Nähe oder beim Friedhof wohnen, ob das etwas ausmacht, dass sie oft nicht so lebhaft sind und bleich aussehen. Führt ein Beispiel an, das dieses zu be-
wahrheiten scheint.

Dr. Steiner: Nun, ich glaube, dass ich ziemlich gut über diese Frage Auskunft geben kann, weil ich von meinem 8. bis zu meinem 18. Jahre unmittelbar am Friedhof gewohnt habe, muss also wohl dazumal furchtbar bleich ausgesehen haben. Es hat so etwas gestimmt. Nach verschiedenen Angaben, die Sie gemacht haben, müsste so etwas gerade auch bei mir gestimmt haben. Nun, der Friedhof war der Friedhof eines kleinen Ortes; der Ort hatte vielleicht 600 Einwohner, und es war also ein mässig grosser Friedhof. Aber immerhin war er unmittelbar an dem Hause und dem Bahnhof, wo wir wohnten, und die Leute wohnten ziemlich nahe, wie es eben an sol-
chen Orten war. Da war die Kirche, ringsherum der Friedhof und

dann kamen d. Man konnte immer sehen, wie die Leute in ihrer Gesundheit beschaffen waren, die um den Friedhof herum wohnten. Nun, man kann sagen, dass schon beträchtliche Unterschiede waren in den Einwohnern, und dass zum Beispiel noch nicht sehr weit entfernt vom Friedhof der Pfarrer wohnte, der war nicht blass und auch nicht schwächlich, sondern der war ziemlich korpulent und schaute auch ganz gut aus. Das ist so mein Befund von dazumal.

Aber die Ansicht, die man sich da bildet, ist doch diese, dass, wenn man sonst gesundheitliche Verhältnisse herstellt, und das geschah vielfach an Orten, wo Friedhöfe um die Kirchen waren, so kann man nicht annehmen, dass das so furchtbar schadet. In den Orten waren zu gleicher Zeit überall Nussbäume, Walnussbäume verbreitet. Diese Walnussbäume sind so, dass sie auch durch den Duft, den sie verbreiten, ausserordentlich stärkend auf die Gesundheit wirken. Nun müssen Sie nur annehmen, dass in denjenigen Orten, wo das ursprünglich allgemein Sitte war, weil der Kirchhof innerhalb des Ortes ist und die Leute ringsherum wohnen, gesunde Instinkte da waren. Die haben dazugeführt, Kastanien- oder Walnussbäume, namentlich auch Lindenbäume in die Nähe zu bringen. Lindenbäume und Walnussbäume wirken dann im Gegensatz zu dem, was der Friedhof an schädlichen Wirkungen bringt, wiederum ausgleichend.

Nun ist auch dieses noch wichtig. Sehen Sie, wenn man genauer auf das eingeht, was eigentlich Herr D. will, nämlich die Wirkung wissen auf die höheren Leiber, so muss man sich klar sein darüber, dass eigentlich nur von diesen Leibern, die ich angeführt habe, der physische und der Aetherleib belebend wirken, während der astralische Leib und das Ich nicht belebend wirken; die wirkenwesenlähmend, die wirken als Seele und Geist. Und schon aus manchem, was ich Ihnen gesagt habe, werden Sie sehen, dass physischer Leib und Aetherleib wie eine Pflanze sind. Die wachsen, da bilden sich die Organe. Wenn wir nur diese hätten, physischen Leib und Aether-

leib, würden wir fortwährend Ohnmächtig sein. Wir würden sonst ein Schlafleben führen wie die Pflanzen, wenn nicht fortwährend in uns abgebaut würde. Nur dadurch, dass immer wiederum in uns abgebaut wird, führen wir kein Schlafleben wie die Pflanze. Der Astralleib und das Ich bauen ab, die zerstäuben wiederum; es wird immer in Menschen aufgebaut und abgebaut. Und der astralische Leib ist derjenige, der eigentlich am stärksten in unserem Menschenwesen abbaut, und alle diese Auswurfprodukte, von denen ich ja gesprochen habe, werden eigentlich durch Astralleib und Ich abgebaut. Der Aetherleib wirkt nur ein bisschen mit. Das habe ich Ihnen ja auseinandergesetzt.

Sehen Sie, wenn nun die Friedhofatmosphäre aufsteigt, die ist verwandt mit demjenigen, was im astralischen Leib im Menschen abbaut, und die unterstützt das Abbauen. Und der Mensch wird mehr abgebaut, wenn er in der Nähe vom Friedhof wohnt, als wenn er irgendwo draussen im Walde wohnt. Wenn er draussen im Walde wohnt, sind seine aufbauenden Kräfte stärker. Wenn er beim Friedhof wohnt, sind seine abbauenden, seine zerstörenden Kräfte stärker. Aber wenn wir keine zerstörenden Kräfte hätten, dann würden wir ja, wie ich Ihnen schon gesagt habe, lebenslänglich dumm bleiben. Wir brauchen eben diese zerstörenden Kräfte. Dann ist noch etwas zu beachten. Ich sagte Ihnen, ich kann reden über die Sache, weil ich das ja selbst erfahren habe, und erfahren habe gerade im jugendlichen Alter, wo sich so viele Dinge heranbilden. Ich habe immer einen Hang gehabt, genau zu denken. Nun, diesen Hang, genau zu denken, den verdanke ich nach meiner Ueberzeugung dem Umstande, dass mich das Schicksal hat aufwachsen lassen in der Nähe von einem Friedhof. Also das ist wiederum das Gute. Das müssen Sie auch wiederum in Betracht ziehen.

Nicht wahr, das Schädliche am Friedhof sind die Leichname, die darinnen sind. Die Leichname setzen ja nur den Abbau fort. Wenn

wir sterben, fällt das weg, dass wir immer wieder aufbauen und ab-
bauen. Der Aufbau fällt nun fort. So dass also der eigentliche
astralische Leib aufgefordert wird in der Nähe des Friedhofs, gut
zu denken. Das ist auch wieder nicht zu leugnen.

Im heutigen sogenannten Burgenlande, wo ich aufgewachsen
bin, waren ja überall die Dörfer so, dass die Friedhöfe in der Mit-
te waren. Das Burgenland ist ja dasjenige, um das so viel gestrit-
ten worden ist; es sind einzelne grössere Städte, Eisenburg usw.,
aber die sind weit auseinander, so dass also die Dörfer verbreitet
sind, und überall lag der Friedhof in der Mitte. Und da ist es schon
so, dass man sagen kann, die Leute dort hatten eine gewisse Bauern-
schlauheit. Und das ist auch wiederum nicht abzuleugnen, dass die-
se Bauernschlauheit eigentlich gewachsen ist unter dem Einfluss der
Friedhofatmosphäre. Das Schädliche haben sie abgehalten dadurch, dass
sie überall Walnussbäume und Lindenbäume gepflanzt haben.

Dann war die Gegend dort auch eine Weingegend. Die Atmosphä-
re der Weinrebe wirkt auch in einer gewissen Weise ausgleichend.
Die Lindenblüte, das wissen Sie ja, hat einen sehr starken Duft.
Der Walnussbaum hat einen starken Duft. Das wirkt wieder auf den
astralischen Leib belebend. Die Atmosphäre der Weinrebe wirkt wie-
der mehr belebend auf das Ich, so dass Sie da schon auch auf die
höheren Leiber des Menschen eine gewisse Einwirkung, eine sehr
starke Einwirkung haben.

Nun darf man aber natürlich wiederum nicht in Abrede stel-
len, wie mit der wachsenden Kultur sich die Sachen ändern. In dem
Augenblicke natürlich, wo die Ortschaften grösser werden, wo viele
Häuser herumgebaut werden und dadurch, dass Häuser herumgebaut
werden, die Wirksamkeit der Bäume beeinträchtigt wird, dann fängt
der Friedhof an, schädlich zu wirken, dann sind natürlich um den
Friedhof herum diese Bleichgesichter. Das kann sich nicht mehr aus-
gleichen, nicht wahr, und die Folge davon ist, dass dann der Fried-

hof bewirkt, dass die Menschen unter der Friedhofatmosphäre leiden.

Das hat wiederum zu einem natürlichen Instinkt geführt, dass man dann den Friedhof ausserhalb der Stadt draussen gemacht hat, wenn die Dörfer zu Städten angewachsen sind.

Nun kommt natürlich noch etwas in Betracht. Das ist dann der Fall, wenn die Wirkung noch weiter geht, wenn sie auf den Aetherleib geht. Sehen Sie, alles das, was in der Atmosphäre aufsteigt als feiner Dunst, wirkt auf den astralischen Leib und auf das Ich. So dass also ebenso der feine Leichengeruch, der ja immer um einen Friedhof herum ist, wie auch Walnussduft, Lindenblütenduft, Rosskastanienduft, der besonders belebend wirkt, nur eigentlich auf die höheren Leiber wirken können. An den Aetherleib kommen diese nicht so stark heran.

Nun ist es aber mit dem Aetherleib so, dass in irgendeiner Gegend auf den Aetherleib besonders stark das Wasser wirkt. Das Wasser wirkt ganz besonders stark. Und das Wasser ist doch sehr leicht durchsickert in der Umgebung von einem Friedhof von demjenigen, was eben aus den Leichen herauskommt. Das Wasser wird getrunken, mit dem Wasser wird gekocht. Und wenn also das Wasser irgendwo in einem Dorf, wo der Friedhof in der Nähe der Häuser ist, beeinträchtigt wird, so helfen keine Bäume. Dann hilft die Natur sehr wenig. Und die Folge davon ist, dass dann allerdings die Leute sehr leicht schwindtächtig werden und dass sie darunter dann ausserordentlich stark leiden.

Sehen Sie, das konnte ich auch sehr gut konstatieren. Es war da ein Ort, er war mehrere Stunden von dem Ort, wo ich wohnte, entfernt, ein kleiner Ort, fast alles wohnte um den Friedhof herum. Die Leute waren sehr träge von Natur aus. Sie konnten einfach nicht; sie hatten schlaffgewordene Nerven, schlaffe Muskeln, alles an ihnen war schlaff; sie waren blass. Und da kam mir doch der Ge-

danke: woher kommt das? Und sehen Sie, das ist sehr interessant.

Bei uns in Neudörfl waren die Leute, die auch um den Friedhof herum wohnten, verhältnismässig gesund. Nun, das ist eine grosse Frage für den, der das Land wirklich betrachtet nach den Verhältnissen, die für die Menschen in Betracht kommen. Da hatte man ein Dorf, wo die Leute um den Kirchhof herum wohnten, und wo sie nichts anderes taten, als Nussbäume pflanzen; die pflanzten sie schon auch, das war ein sehr gesunder Instinkt, aber im übrigen taten sie nichts anderes, nahmen das Wasser zum Kochen sogar sehr oft aus dem Dorfbächlein. (Es wird gezeichnet.) Da war eine Reihe von Häusern, dazwischen das Dorfbächlein; da war der Kirchhof, da war die Kirche; da wohnten wir, da der Pfarrer, da war das Schulhaus. Dann war hier eine Häuserreihe, zwischendurch ein Bächlein, und da waren überall Nussbäume. Die Leute nahmen sich das Wasser einfach aus dem Bächlein. In dem Bächlein waren natürlich die Ueberreste und die Bakterien, die Bazillen von dem, was aus dem Friedhof durchsickerte. Das war überall vorhanden. Die Leute, namentlich die, die da wohnten, zeichneten sich nicht durch eine besondere Reinlichkeit aus. Da waren die Häuser mit Strohdächern gebaut, und überall die Misthaufen unmittelbar am Eingang. Der Schweinestall war auch da, - eine schöne Verbindung mit Schweinestall und Misthaufen- wiederum der Abgang zum Dorfbächlein. So dass, wenn man hineinkam, man in einer bräunlichen Sauce watete. Nun sehen Sie, es war schon nicht gerade, wie man heute sagt, hygienisch hergerichtet. Und dennoch waren die Leute gesund. Man konnte nicht anders sagen, als dass sie gesund waren.

Nun, erstens, wenn die Leute gesund sind, sind auch die Leichen im Anfange nicht so schlimm, als wenn die Leute im Orte verseucht sind. Aber das hat ja immer weniger Bedeutung. Aber die Frage, sehen Sie, war doch eine grosse. Woher kam es, dass die Leute gesund waren und die anderen krank oder schlapp oder unfähig

zu leben? Das erklärt sich aus folgenden. In der Nähe dieses Ortes war ein anderer, ganz kleiner Ort, aber ein Kurort; da war ein Sauerlingquell, kohlen-saures Wasser. Das ganze Dorf holte sein Trinkwasser von diesem Orte. Das kohlen-saure Wasser wirkte wiederum ausgleichend gegen das verseuchte Wasser vom Friedhof. Das hatten die anderen, die weit ablegen von dieser Sauerlingquelle, eben nicht. Also da konnte man direkt studieren, wie das kohlen-saure Wasser, das ja, wie ich Ihnen einmal dargestellt habe, besonders stark auf das Ich und auf das Denken wirkt, wiederum zurückwirkt auf das Ich und den Aetherleib, und im Aetherleib wiederum das Zerstörende desjenigen ausgleicht, was vom Friedhof durchsickerte in das Dorfbächlein und so weiter.

Natürlich in Städten, wenn da der Friedhof noch bleibt, da ist im Grunde genommen, wenigstens so lange nicht Quellwasser von weitem hergeleitet wird, kaum eine Hilfe für die Umwandlung der Friedhofatmosphäre möglich. Wenn also eine Stadt so liegt, dass der Friedhof noch in der Mitte des Ortes bleibt, das Wasser noch als Brunnenwasser bezogen wird, dann sind da natürlich die schlechtesten Bedingungen für die Gesundheit, weil da der Aetherleib dann angegriffen wird. Und der Aetherleib ist dasjenige, was ja vom astralischen Leib und vom Ich aus nicht weiter bezwungen werden kann.

Sehen Sie, die sanitären, die hygienischen Verhältnisse sind schon gerade von gewissen Gesichtspunkten aus ausserordentlich interessant. Es darf aber dann natürlich wiederum nicht ausser Acht gelassen werden, dass ja bei solchen Leuten, die um den Friedhof herum wohnen, fortwährend doch auch, wenn sie noch gläubige Leute sind, wenn sie nicht schon Ungläubige geworden sind, immer wiederum erwärmend wirkt das immer fort-dauernde Ansehen der Leichenzeremonie. Die wirkt doch auch wiederum ausgleichend. Die wirkt auf das Ich. Die wirkt schon stärkend. Man muss doch auch wiederum das

wiederum ausgleichend.

Das ist so ungefähr wohl das, was Sie haben wissen wollen?
Ist sonst noch jemandem etwas eingefallen?

Nun, meine Herren, dann will ich, von einer anderen Seite aus betrachtet, gerade diese Frage fortsetzen. Wir haben ja schon vieles betrachtet; wollen wir heute einmal von dem Gesichtspunkt, von den Erkenntnissen, die wir gewonnen haben, das Folgende uns anschauen.

Wenn Sie eine Landkarte betrachten, so können Sie ja für die Landkarte sich so interessieren, dass Sie sich sagen: nun ja, da wohnt dieses Volk, dort wohnt jenes Volk. Wir interessieren uns für die verschiedenen, nebeneinander wohnenden Völker. Aber Sie können auch sagen: ich will mir die Landkarte einmal so anschauen, wie sich die Menschheit entwickelt hat. Und da wird dann die Landkarte wirklich recht interessant.

Wollen wir ein Stückchen Landkarte betrachten (ich will das nur ganz annähernd zeichnen). Da haben wir zum Beispiel, wenn wir nach Asien hinübergehen, ich habe es Ihnen einmal aufgezeichnet für die Menschenrassen, Indien, Vorderindien; da haben wir Arabien; dann haben wir Kleinasien; da geht dann Asien schon nach Europa herüber, da kommen wir dann schon herüber nach Europa, also an die Inseln, die nach Europa herübersehen; da wäre Griechenland; dann kommen wir hier nach Nordafrika. Und da haben wir dann einen Fluss, das ist der Nil; da ist Aegypten - heute, wie Sie wissen, von den Engländern ganz beherrscht -; das war einmal ein freies Land.

Nun, sehen Sie, da wohnen überall die Völkerschaften. In Indien wohnen die Indier, die sich heute ja ganz aufraffen. Sie waren lange Zeit von den Engländern beherrscht, sind also natürlich auch heute noch von den Engländern beherrscht, aber sie raffen

sich heute auf, und derjenige, der etwas einsichtsvoll in England ist, hat ja eine heillose Angst davor, dass die Indier sich irgendwie einmal unabhängig machen können. Es gibt heute grosse indische Bewegungen; der sogenannte Mahatma Ghandi, der jetzt wiederum freigelassen ist aus Gesundheitsrücksichten, hat ja in Indien eine solche Bewegung aufgerüttelt und ist dann eingesperrt worden, ist aber heute wieder freigelassen worden aus Gesundheitsrücksichten. Ebenso wohnen hier in Arabien Leute, die mehr oder weniger von den Engländern beherrscht sind; das ist eine ziemlich unwegsame Gegend noch, Arabien. Sie wissen ja, dass unter den Kriegsursachen für den grossen Weltkrieg hauptsächlich auch die war, dass man wollte eine Bahn anlegen durch die Türkei hindurch, hier herüber, und den Weg gesucht hat auf der einen Seite nach Indien, auf der anderen Seite nach Arabien. Das wollte Deutschland machen, und dadurch hat Deutschland ja so vielfach den Neid und die Eifersucht der anderen Völker hervorgerufen, dass es durch die Türkei hindurch die sogenannte Bagdadbahn bauen wollte, bis nach Asien hinein. Da war einstmals Syrien.

Sehen Sie, von den allerverschiedensten Gesichtspunkten aus ist es interessant, sich nun einmal zu fragen: da lebten seit uralten Zeiten überall Völker; die waren ganz verschieden in ihrem Leben. Man braucht nur ein paar Sachen zu nennen, dann wird man finden, wie verschieden diese Menschen in ihrem Leben waren. In Indien gab es zum Beispiel eine strenge Kasteneinteilung, eine Kasteneinteilung, gegen die alles dasjenige, was die europäischen Klassen sind, eigentlich nur ein Schattenbild ist. In Indien wurde man hineingeboren in eine Kaste. Die oberste Kaste waren die Brahmanen. Das waren diejenigen, die die Priesterdienste leisteten, die etwas lernen durften. Also die Kinder der Brahmanen gingen eigentlich alle in den ältesten Zeiten in die Schule. Das waren diejenigen, die schreiben konnten; das war die oberste Kaste. Aus dieser

Kaste wurden zwar die Priester gemacht, nicht aber die Könige. Die Könige wurden schon aus der zweiten Kaste genommen, aus der Kriegerkaste. Aber niemals konnte jemand aufsteigen aus der Kriegerkaste in die Brahmenkaste; das war streng geschieden. Die dritte Kaste waren die Ackerbauer, die Landleute; und die vierte Kaste waren diejenigen, die eigentlich als Handarbeiter galten. Man waren strenge Trennungen zwischen diesen Kasten. Das war ganz so angesehen im alten Indien, wenn ein Mensch von einer Kaste in eine andere hineingekommen wäre, wie wenn ein Löwe hätte ein Lamm werden sollen! Man hat die Kasten so getrennt voneinander angesehen, wie man die einzelnen Gattungen der Tiere voneinander getrennt hat. Und deshalb nahmen auch die Leute gar keinen Anstoß daran. Es wäre ihnen so verrückt vorgekommen, wenn einer von der dritten Kaste hätte in die erste kommen sollen, wie wenn ein Löwe hätte ein Ochs etwa werden sollen. Also das ist ganz euphonisch gewesen bei den Leuten; das war eine absolute Selbstverständlichkeit. Das war also in Indien.

Wenn wir nun herübergehen nach Aegypten, da waren auch noch Kasten. Also dasjenige, was ich Ihnen jetzt erzähle, das können Sie versetzen in die Zeit ungefähr 3000 oder 3500 Jahre, vielleicht auch noch 4000 Jahre vor der Entstehung des Christentums. Wir müssen also zurückgehen um fünf bis sechs Jahrtausende, wenn wir in die Zeit, von der ich Ihnen jetzt erzähle, zurücksehen. In Aegypten also waren auch Kasten, aber sie waren nicht so streng eingehalten; da konnte schon der eine oder der andere von der einen in die andere Kaste hinüberkommen. Also so streng war es nicht eingehalten, aber es gab noch in Aegypten Kasten. Dagegen war es wiederum in Aegypten so, dass die ganze Staatseinteilung ausging von der Priesterschaft. Die Priesterschaft ordnete alles an. Das war in Indien auch, aber da war eben durch die Kasteneinteilung alles gegeben, während in Aegypten die Kasteneinteilung nicht so streng

war. Aber man hielt daran fest, dass alles das, was Gesetz werden sollte, ausging von der Priesterschaft.

Und in entsprechender Weise waren auch die anderen Völker, die in Syrien wohnten, in Kleinasien wohnten. Sie hatten ihre Eigentümlichkeiten, sie waren verschieden.

Nun möchte ich Ihnen heute, damit Sie sehen, was in der Menschheitsentwicklung die Geschichte, die wir gelernt haben, für eine Rolle spielt, gerade von diesen Völkerschaften noch etwas anderes erzählen. Nehmen wir vier von diesen Völkerschaften heraus. Erstens die Indier, dann die Aegypter; dann diejenigen Völker, die dahier gesessen haben. Da war ein Fluss; Euphrat, Tigris münden da in diesen Meerbusen hinein, und da war ein Volk, welches später die Babylonier hiess. Also wollen wir diese als dritte betrachten.

Und dann wissen Sie ja, dass hier sich ein Volk hervortat, das später eine grosse Rolle in der Geschichte gespielt hat, das sind die Semiten, die Hebräer, die Juden. Sie zogen herüber nach Aegypten, zogen später wieder zurück und wohnten dann in Palästina; ein an Ausdehnung verhältnismässig kleines Volk, aber ein Volk, das seine grosse Rolle in der Geschichte gespielt hat. Wir können also hintereinander betrachten

1. die Indier
2. die Aegypter
3. die Babylonier
4. die Juden.

Wollen wir heute einmal diese vier Völker betrachten. Sehen Sie, die Indier; das ist besonders charakteristisch an ihnen, dass sie eigentlich die Menschen, die da sind, so getrennt voneinander anschauen wie die Tierklassen, vier menschliche Kasteneinteilungen. Dazu kommt die eigentümliche Religion, die in den alten Zeiten die Indier gehabt haben. Die Indier haben nicht unterschieden zwischen

Geist und Körperwelt. In der Zeit, in der diese indische Bevölkerung in Indien sich zuerst ausgebildet hat, da unterschied man nicht zwischen Geist und Körper. Ein Baum war nicht unterschieden etwa wie bei vielen anderen Völkern: da ist der physische Baum, und da ist ein Geist drinnen, - da war nichts unterschieden. Der Baum war zugleich ein Geist, nur ein etwas größerer Geist als wieder der Mensch und das Tier. Das Tier war auch für die Indier nicht unterschieden in Körper und Seele, sondern es war Seele, und der Mensch auch. Es war nicht unterschieden der Körper und die Seele. Und wenn der älteste Indier nach der Seele fragte, und er wusste, dass man einatmet, die Luft einatmet, da war ihm die Luft, die man einatmete, der Geist. Und dann wusste er, die Luft ist da draussen; da ist der Geist, der die ganze Erde umgibt. Und wenn dieser Geist, der die ganze Erde umgibt, anfängt zu strömen, zu wehen, dann nannte er den Geist auf der ganzen Erde, der sich bewegt, der weht, Varuna. Aber das, was er in sich hatte, das war auch Varuna. Wenn es gestürmt hat draussen, war es Varuna; drinnen auch Varuna. Heute hört man vielfach sagen: diese Indier hatten einen Naturdienst, weil sie Wind und Wetter verehrten und so weiter. Aber man kann ebenso gut sagen, sie hatten einen Geistdienst, weil sie wiederum alles als Geist ansahen. Den Körperbegriff hatten die Indier gar nicht. Und weil das so war, war bei den Indiern jeder Teil des Menschen zugleich ein Geist; Leber war Geist; Niere war Geist; alles war Geist. Sie unterschieden nicht zwischen Körper und Geist. Das ist gerade das Geheimnis der alten indischen Weisheit, dass gar nicht unterschieden wird zwischen Körper und Geist. Leber war Lebergeist; Magen war Magengeist.

Ja, sehen Sie, wenn wir heute den Magen anschauen, dann finden wir, dass etwas im Magen sein muss, wenn der Magen richtig verdauen soll; wir nennen den Stoff Pepsin. Wenn er fehlt, so wird nicht ordentlich verdaut; dann müssen wir etwas Salzsäure hinein-

tun. Der Indier hat den Namen noch nicht gewusst, aber er hat gewusst, dass da ein Geist ist; der Magen ist so aufgebaut, das ist der Magengeist. Und davon ist ja dann die Bezeichnung der Heilmittel geblieben, Magengeist. Sie werden noch immer finden, wo einfach geredet wird, nun, heute kann man Tropfen nehmen für den Magen, nicht mehr Magengeist, sondern nach dem Erfinder "Hoffmannsgeist" oder so irgendwie. Aber der Geistbegriff, der steckt noch in den Worten drinnen.

Also die Indier sahen überall Geist. Und deshalb haben sie auch keinen Anstoss genommen an dem Kastengeist, weil sie das als etwas Geistiges angesehen haben, so wie sie die Gliederung der Tiere als etwas Geistiges angesehen haben.

Wenn man auf diese indischen Anschauungen eingeht, so ist es sehr interessant, dass die Indier eine ganz genaue Kenntnis hatten von allen menschlichen Organen. Sie sahen sie nur als Geist an. Der Mensch war aus lauter Geistern zusammengesetzt: Lungengeist, Magengeist, Nierengeist und so weiter. Sie sahen nur auf den physischen Körper. Wenn wir also auf die Indier schauen, so können wir sagen, die Indier waren durchdrungen von einer Anschauung, die auf den physischen Körper ging. Den physischen Körper sahen sie als Geist an.

1. Indier: Physischer Körper - geistig.

Das ist sehr interessant, denn jetzt haben wir also ein Volk entdeckt, das zunächst eine genaue Kenntnis vom physischen Leib, physischen Körper hat.

Jetzt gehen wir zu den Aegyptern hinüber. Bei den Aegyptern - sie hatten ja den Nil -, da war der Nil eigentlich, man könnte sagen, der Nährvater von Aegypten. Jedes Jahr, wenn der Juli kommt, steigt der Nil aus seinen Ufern heraus, und im Oktober geht er wiederum zurück. So dass der alte Aegypter eigentlich nichts anderes gewusst hat als: der Nil enthält das Wasser; das Wasser geht

zurück während der kalten Jahreszeit, das Wasser kommt wieder heraus, überschwemmt das Land und wird zum Wohltäter des Menschen. Dann aber, wenn es im Oktober zurückgeht, - die brauchen nicht zu düngen -, dann bleibt zurück ein ganz fruchtbarer Schlamm. In diesen Schlamm werden die Getreidearten und so weiter hineingesät, dann gingen sie auf und wurden geerntet, bevor wieder der Nil überschwemmt. Und so bereitete ihnen der Nil eigentlich alljährlich das Ackerland. So dass die Aegypter tief durchdrungen waren von der Wohltätigkeit des Wassers. Sie haben sich vielfach beschäftigt mit dem, was das Wasser in der Natur ist. Sehen Sie, wir bewundern heute unsere Ingenieurkunst so, dass sie kanalisieren kann und so weiter. Ja, die Aegypter haben tausende von Jahren vor uns schon sehr gut kanalisieren können. Natürlich, wenn der Nil über die Ufer getreten ist und überall überschwemmt hat, so ist er unter Umständen auch dorthin gekommen, wo er nicht hätte sein sollen. Da haben die Aegypter schon in den ältesten Zeiten den Möris-See angelegt, einen ganzen See. Der ist nicht von der Natur aus da gewesen, sondern nur angelegt worden, damit er die Überschwemmung in die richtigen Geleise gebracht hat. Was Ueberfluswasser war, hat sich in diesem Möris-See gesammelt. Also natürlich haben die Aegypter künstlich die Natur beherrscht. Aber dadurch ist ihre Aufmerksamkeit auf das Wasser gelenkt worden.

Nun habe ich Ihnen schon bei der Beantwortung dessen, was Herr D. gefragt hat, gesagt, das Wasser hat ungeheuren Einfluss auf den Aetherleib des Menschen. Und bei dem Instinkt, den die Aegypter noch gehabt haben, haben sie die Lehre ausgebildet; ja, der Mensch besteht nicht bloss aus einem physischen Körper, sondern er hat noch einen Aetherleib. Es ist interessant, sehen Sie. Da hinten in Indien waren älteste Völker; viele von diesen ältesten Völkern sind über Arabien herüber erst nach Aegypten eingewandert. In Aegypten war eine Art alte Kultur, alles von Indien

her. Wie die Indier nach Aegypten eingewandert sind, haben sie die Wohltat des Wassers empfunden. Aber sie haben sich gesagt: das wirkt nicht auf den physischen Leib, den wir in Indien kennengelernt haben, sondern das wirkt auf einen noch höhern Leib des Menschen. Und so haben die Aegypter, die Indier auch, die Aegypter hauptsächlich, wie ich Ihnen gezeigt habe, durch das, was sie erlebt haben mit dem Wasser, eigentlich den Aetherleib entdeckt.

Dadurch, dass die Aegypter ihren Aetherleib entdeckt haben, dadurch haben sie ihre ganze Religion ausgebildet, denn die ist eine Religion des Aetherleibes. Wenn man das Allerwichtigste aus der ägyptischen Religion nimmt, so ist es die folgende Annahme. Diese Aegypter sagten, und das war etwas, was die Aegypter überall erzählten, wie in einer gewissen Zeit in Europa die Evangeliengeschichte erzählt worden sind, es gibt einen hohen Gott; Osiris nannten sie diesen hohen Gott. Dieser hohe Gott ist der Wohltäter der Menschen. Er ist eigentlich der Urheber alles desjenigen, was dem Menschen durch das Element des Wassers kommt. Aber er hat einen Feind. Er wirkt zur Wohltat des Menschen, aber er hat einen Feind. Und dieser Feind, der lebt im heissen Wind, der von der Wüste kommt. Da war ja die Wüste. (Zeichnung). So hatten sie zwei Gottheiten gehabt, den Osiris und den Typhon, den Osiris und seinen Feind, den Typhon. Das alles, was sie da in der Natur gesehen haben, haben sie auch im Menschenleben drinnen gesehen. Aber sie haben es nicht wie die Indier dem physischen Leib, sondern dem Aetherleib zugeschrieben. Dann erzählte die Sage weiter. Eines Tages erschlug der Typhon den Osiris und verschleppte ihn. Und die Gemahlin des Osiris, die Isis, holte den Leichnam wiederum zurück, begrub die verschiedenen Glieder an verschiedenen Stellen. Da hat man dann Baudenkmäler darüber errichtet. Und seither nun ist der Osiris der Herrscher über die Toten. Einmal war er Herrscher über die Lebendigen, dann ist er Herrscher geworden über die Toten.

Die Aegypter haben ja schon an den Tod gedacht. Nun wissen Sie, ich habe es Ihnen schon gesagt, ein paar Tage nach dem Tode geht der Aetherleib des Menschen fort. Dann kommt der Mensch allmählich erst wieder zum Bewusstsein. Das drückt sich in der Sage so aus, dass der Osiris fortgeht und wiederum zurückgebracht wird von der Isis. Der Mensch bekommt sein Bewusstsein wiederum nach dem Tode.

So dass man sagen kann: Die Aegypter sind darauf gekommen, dass der Mensch einen Aetherleib hat. Sehr interessant ist das. Die Indier, die haben noch den physischen Leib als Geistiges genommen. Die Aegypter, die kamen auf den Aetherleib und nahmen den als Geist.

2. Aegypter: Aetherleib. Osiris, Typhon, Geistiges.
Isis

Und alles das, was die Aegypter geglaubt haben, alles das, worum sie gearbeitet haben, war eigentlich für den Aetherleib. Das beherrschte ganz ihr Anschauen.

Jedenfalls haben Sie schon einmal von den Aegyptern eines gesehen, das sind die Mumien. Ich habe sie Ihnen neulich erwähnt. Ich habe gesagt, wenn die mittelalterlichen Mediziner von Mumien gesprochen haben, so ist es etwas Geistiges gewesen. Das habe ich Ihnen erklärt. Aber der Mensch meint heute, wenn von Mumien gesprochen wird, nur diese ägyptischen Mumien. Die Leichname wurden einbalsamiert, fein einbalsamiert, wurden aufbewahrt. Ja, warum geschah denn das? Die Aegypter wussten nur vom Aetherleib und bewahrten den physischen Leib auf, damit, wenn der Mensch wieder einmal lebt, er seinen physischen Leib wiederfindet. Hätten sie schon vom Astralleib und vom Ich gewusst, dann hätten sie nicht geglaubt, dass man den physischen Leib aufbewahren muss. Sie kannten erst den Aetherleib und zwar sehr geistig. Hätten sie gewusst vom Astralleib und Ich, so hätten sie gesagt: ja, die bauen sich ja selber

ihren physischen Leib auf. Aber sie haben nur den physischen Leib erhalten, damit der Mensch ihn wiederfindet, wenn er wiederkommt. Also haben die Aegypter den Aetherleib entdeckt.

Jetzt kommen wir zu den dritten, zu den Babyloniern. Die haben etwas sehr gross und stark ausgebildet, nämlich erstens das Denken gut ausgebildet, so dass vieles von dem Denken der Babylonier heute noch erhalten ist. Aber was sie ganz besonders stark ausgebildet haben, das war die Sternkunde. Sie haben ihre grossen Sterntürme gebaut, von denen aus die die Sterne beobachtet haben. Und da haben sie gesehen, dass der Mensch nicht nur abhängt von dem, was auf der Erde ist, sondern abhängt von dem, was in den Sternen ist. Sie haben die Einflüsse der Sterne auf den Menschen ganz besonders gesucht und haben vor allen Dingen ihre Beobachtungen darüber angestellt, wie das Jahr sich einteilte. Das Jahr hat wiederum durch die Sterne einen grossen Einfluss auf den Menschen. Die Babylonier gingen also zuerst mit ihrer Lebensanschauung von der Erde weg und bildeten die Sternkunde, das Wissen von dem Einfluss der Sterne auf die Menschen in ihrer besonderen Sternkunde aus. Und dadurch kamen sie auch darauf, dass sie alles nach 60 und 12 und so weiter einzuteilen haben.

Wenn man nachgeht, was nun den babylonischen Sagen überall zugrunde liegt, sind's überall die Sterne. Sie müssen sich nur nicht täuschen lassen von der heutigen Wissenschaft und ihren Büchern. Da ist ein Gelehrter, der sagt: Ursprünglich sind alle Religionen ausgegangen von einem Sternendienst. Deshalb müsse man den Sternendienst als den Ursprung aller Religionen ansehen. - Ein anderer kommt und sagt: Ach was, die Religionen sind alle ausgegangen von Natur-Verehrungen. Da sind der Wind und das Wetter verehrt worden. - Ein dritter sagt: Die Religionen sind alle ausgegangen von den Elementen, vom Wasser und seinen Wirkungen. - Ja, woher rührt das, dass dies die Leute sagen? Derjenige, der Ih-

man sagt: die Religion rühre her von dem Sternendienst, der hat nichts anderes studiert als die babylonische Welt. Man glaubt er, so wie es bei den Babyloniern sei, sei es überall gewesen. Derjenige, der Ihnen sagt, die Religion rühre her von den Elementen, hat nichts studiert als die Ägypter. Nur wiederum verägyptisiert er alles. Und er sagt, alle Religionen wären aus der Verehrung von Wind und Wetter entstanden. - Das rührt davon her, dass die Leute beschränkt sind, dass sie nur einzelne Sachen studieren. Die Religionen gehen aus von den Verschiedensten.

Nun gibt es etwas noch, sagte ich Ihnen, ein kleines Volk, da in Palästina, die Hebräer, die Juden. Sehen Sie, die lebten unter den anderen Völkern allen, und die waren von gar nichts befriedigt bei den anderen Völkern. Sie können es in der Bibel lesen, im Alten Testament, wie die Juden von gar nichts befriedigt sind, überall unbefriedigt sind, und wie sie auf eine ganz unsichtbare, geistige Wesenheit kommen. Der physische Leib ist natürlich ganz sichtbar. Der Aetherleib drückt sich aus in den Ueberschwemmungen, in den Wasservirkungen des Nil; sie sind da. Der Astralleib der Babyloni-er, der ist zwar auf der Erde nicht mehr sichtbar, aber wenn man die Sterne studiert, findet man den Astralleib.

Die Juden wollten alles das nicht mehr haben, sondern nur einen unsichtbaren Gott. Dieser unsichtbare Gott, was ist er? Er ist dasjenige, was auf das menschliche Ich wirkt. Also

4. Juden: Ich - geistig (Jahwe)

Die Juden, die kamen auf das Ich als Geistiges und nannten es Jahwe.

Und jetzt haben Sie Geschichte! Sie können in Geschichtsbüchern lesen, so viel Sie wollen, Sie werden nicht verstehen, wie die Völker des Altertums fortschreiten. Da wird Ihnen überall von allen möglichen Kriegen und Königen erzählt, das gibt ein kunterbuntes Chaos im menschlichen Schädel; das weiss man nicht, was das

eigentlich ist. Dann wird höchstens noch erzählt von Religionen; aber man weiss nicht, woher die kommen. Wenn Sie aber jetzt wissen, der Mensch besteht aus physischen Leib, Aetherleib, Astralleib und Ich, und diese sind nacheinander von den Menschen erst entdeckt worden, und davon waren ihre Lebensanschauungen abhängig, dann kriegen Sie in dieser Hinsicht heraus: die Indier entdeckten den physischen Leib; die Aegypter den Aetherleib; die Babylonier den Astralleib; die Juden das Ich. Nach und nach kommt es heraus, dass der Mensch diese verschiedenen Leiber hat. Das ist nicht gleich von Himmel herabgefallen, sondern das entdeckten die Menschen nach ihren Lebensverhältnissen.

1. Indier: physischer Körper, geistig
2. Aegypter: Aetherleib. Osiris, Typhon, geistig. Isis.
3. Babylonier: Astralleib, geistig.
4. Juden: Ich, geistig (Jahwe).

Die Indier, bei denen viele Völker durcheinander gezogen sind, so dass sie rassistisch verschieden sind, kommen auf den physischen Leib.

Die Aegypter, die sich viel mit dem Wasser zu befassen hatten, kommen auf den Aether und dadurch auf den Aethermenschen.

Die Babylonier, die alles dasjenige, was sie für den Aetherleib brauchten, von den anderen Völkern übernehmen, bei denen kamen die Priester darauf, hohe Türme zu bauen, die kamen auf die Sternkunde.

Und die Juden, die immer gewandert sind, Sie können das in den Geschichten von Abraham, Moses und so weiter verfolgen, waren abgeneigt, in den oben und unten etwas Sichtbares zu verehren; die kommen auf den unsichtbaren Jahwe, der der Schöpfer und Auswirker des menschlichen Ich ist.

Da bekommen Sie Sinn in das ganze hinein. Da werden Sie sehen, wie nach und nach der Mensch sich selber entdeckt. Dann geht

das weiter. Wir wollen das auch noch betrachten.

Am nächsten Mittwoch sehen wir uns dann wiederum.
